

„Praxisfähigkeit“ werden, im Sinne gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit (S. 170). Der Vf. spricht auch von „anwendungstheoretischen Modernisierungsprogrammen“, die er von „begründungstheoretischen“ Programmen unterscheidet (ebd.). So lasse sich die Modernität des nur angeblichen Konservatismus Wicherns zeigen: „Wicherns Enthaltung von direkter Sozialpolitik entspricht demnach den strukturellen Bedingungen moderner Gesellschaften und ist darin selbst modern“ (S. 257).

Der letzte Teil der Arbeit bietet noch einmal eine Zusammenfassung und Vertiefung (S. 261–287). Literaturverzeichnis und Personenregister beschließen das Buch.

Ohne Zweifel hat der Vf. einen anregenden Beitrag zur Wicherndeutung vorgelegt, der über die bislang vorliegenden, vor allem – etwa im Anschluss an die Disziplinierungsthese – sozialwissenschaftlich-kritisch angelegten Deutungsversuche hinausführt. Insbesondere wird plausibel gemacht, dass eine zu wenig auf den gesellschaftlichen und kulturellen Kontext des 19. Jahrhunderts eingestellte „liberale“ Deutung Wicherns diesem nicht gerecht wird. Methodologisch belegt die Arbeit die Fruchtbarkeit modernisierungstheoretischer Deutungen historischer Zusammenhänge, zumindest so lange man sich – wie der Vf. selbst – konsequent der Tatsache bewusst bleibt, dass die retrospektive Deutung nicht zu einer entsprechenden Unterstellung im Blick auf die von den historischen Akteuren tatsächlich verfolgten Intentionen führen darf. Der hier gewählten funktionalen Perspektive ist die Unterscheidung zwischen der Systemperspektive und der Perspektive von Akteuren ja ohnehin inhärent. Fragen kann man sich freilich, ob es nicht zu einer unausweichlichen Überdehnung der Interpretationskategorien kommen muss, wenn die Modernität des Konservativen herausgearbeitet werden soll. Denn damit werden, zumindest ein Stück weit, die vorausgesetzten Interpretamente selbst in Frage gestellt. Wo die Modernität ihre Eindeutigkeit verliert, kann die Charakterisierung als „modern“ auch nicht mehr zu eindeutigen Interpretationen führen.

Tübingen

Friedrich Schweitzer

Claus Arnold/Giacomo Losito (Hg): *La censure d'Alfred Loisy (1903). Les documents des Congrégations de l'Index et du Saint Office*, Rom: Libreria editrice vaticana 2009, 457 S., ISBN 978-8-82098-318-5.

„Non abbiamo paura della pubblicità dei documenti“ („Wir haben keine Angst vor der Veröffentlichung der Dokumente“), so soll

Papst Leo XIII. (1878–1903) geäußert haben, kurz nachdem er im Jahre 1881 das Vatikanische Geheimarchiv für die Forschung geöffnet hatte. Eine ähnliche, wenn nicht eine noch größere „Furchtlosigkeit“ wird dazu gehört haben, als vor einigen Jahren auch die Archivbestände der beiden mit der kirchlichen Buchzensur befassten päpstlichen Behörden, der „Heiligen Römischen und Universalen Inquisition“ bzw. des „Sanctum Officium“ sowie der „Heiligen Kongregation des Index“, allgemein zugänglich gemacht wurden. War doch damit nicht länger nur das mehr „äußerliche“, politisch-diplomatische Handeln der römisch-katholischen Kirchenzentrale dem historischen, und das heißt ja immer auch: dem historisch relativierenden Zugriff ausgesetzt, sondern nun auch das ganze „innerliche“ Gebiet der kurialen religiös-doktrinellen Wahrheitssuche und Wahrheitsfindung. Die großen Konfliktlinien, dies wird durch die bislang erschienenen Bände einer eigens von der heutigen Glaubenskongregation ins Leben gerufenen Quellenreihe belegt, sollen dabei nicht ausgespart werden. Die von Ugo Baldini in Padua besorgten Bände über „Catholic Church and Modern Science“ dokumentieren die neuzeitlichen Auseinandersetzungen der katholischen Kirche mit dem modernen naturwissenschaftlichen Denken; diejenigen mit dem modernen historischen Denken werden, so wird man sagen dürfen, durch den hier zu besprechenden Titel an einem zentralen Kulminationspunkt aufgegriffen. Der französische Meisterexeget Alfred Loisy (1857–1940) hatte sich nach eingehenden Studien angesichts dessen, was die damalige bibelwissenschaftliche Spitzenforschung seiner deutschen protestantischen Fachkollegen an verblüffenden Erkenntnissen hervortrieb, an eine auf den entwicklungsgeschichtlichen Ansatz John Henry Newmans (1801–1890) rekurrierende historisierende Neuinterpretation von katholischer Kirche, von Dogma, Kultus und Verfassung herangewagt. Im Jahre 1903 wurden fünf seiner Werke auf den „Index der verbotenen Bücher“ gesetzt. Die *cause célèbre* des im Jahre 1908 Exkommunizierten scheint auf den ersten Blick nur eine Zwischenstation auf jenem Weg zu sein, der dann bald zu den großen Hauptmanifesten des kurialen Antimodernismus führte, zum Dekret „Lamentabili“, zur Enzyklika „Pascondi“ (beide 1907) und zum *Motu proprio* „Sacrorum antistitum“ (1910). Die bleibende Bedeutung seines Falles besteht jedoch, genauer und längerfristig betrachtet, darin, dass sich in ihm auf katholischem Boden jene „Problemgeschichte der Moderne“ (O. G. Oexle) überhaupt in nicht wieder überbotener Krisenhaftigkeit auskris-

tallisierte, die gemeinhin mit dem Begriff „Historismus“ bezeichnet wird.

Die Grundlage für die frühe antimoder-nistische Entscheidung Papst Pius' X. (1903–1914), Loisy auf den „Index der verbotenen Bücher“ zu setzen, bildeten vor allem jene in den Jahren 1902 und 1903 teils in italienischer, teils in lateinischer Sprache angefertigten kurieninternen Ausarbeitungen, die der Frankfurter katholische Kirchenhistoriker Claus Arnold zusammen mit Giacomo Losito, seinem Mitarbeiter im Rahmen des DFG-Projekts „Antimodernismus und römisches Lehramt“, nun in dem vorliegenden Band fundiert eingeleitet und mit sorgfältigem Kommentar sowie hilfreichen Registern versehen edieren. Die Herausgeber versammeln acht in der Indexkongregation entstandene Voten über Werke Loisy's und einen zusammenfassenden Bericht („Relatio“), den ein Kurienmitarbeiter, der Kapuzinerpater Pie de Langogne (1850–1914), über sie für das Heilige Offizium erstellte. Zwei ältere Gutachten, die schon in den Anfängen der „Causa Loisy“ 1893 von Luigi Tripepi (1836–1906) und dem Dominikaner Raffaele Pierotti (1836–1905) für die Indexkongregation ausgearbeitet worden waren und die Pie de Langogne mit verarbeitete (vgl. S. 420f), sowie zwei jüngere von Francesco Alessandrini (1857–1914), einem Dominikaner, und Isidoro Donzella (1845–1931), einem Benediktiner, aufgesetzte Schriftsätze, die nicht rechtzeitig genug fertig gestellt waren, als dass der Relator sie noch hätte berücksichtigen können, haben den Weg in die Edition nicht gefunden (vgl. S. 120). Sicherlich hätten sie das Quellencorpus, das darin zur Verfügung gestellt wird, weiter abgerundet. Dem Dokumententeil vorangestellt ist zum einen der den neuesten Forschungsstand widerspiegelnde Eröffnungsbeitrag von Arnold („Le cas Loisy devant les congrégations romaines de l'index et de l'inquisition“, S. 9–65), der den Ablauf des Verfahrens gegen Alfred Loisy von den Anfängen in der Indexkongregation bis hin zu seinem Abschluss im Sanctum Officium, also von 1893 bis 1903, auf höchst instruktive Weise nachzeichnet. Arnold betont die diskur-

sive Pluralität, die innerhalb der römischen Kurie herrschte, sowohl auf der Ebene der einzelnen Mitarbeiter, die im vorliegenden Fall teils für (David Fleming OFM, Enrico Gismondi SJ), in ihrer überwiegenden Mehrzahl aber gegen (Laurent Janssens OSB, Louis Billot SJ, Rafaele Merry del Val, Pie de Langogne OFM Cap) Loisy optierten, als auch auf der Ebene der beiden Kurienkongregationen als solcher, die um institutionelle Zuständigkeiten konkurrierten. Mit seinem Hinweis auf die Kontingenz der Entscheidungsfindungsprozesse macht er ein Angebot zum inneren Verständnis dessen, was in Rom geschah. Losito („L'affaire Loisy entre la France et Rome. Mentalités et pratiques des antimodernistes français“, S. 67–124) erweitert diesen Deutungsrahmen auf der anderen Seite um eine weitere Dimension, wenn er, ältere Forschungen aufnehmend und sie aufgrund neuer Quellen fortführend, gleichsam das von den Gegnern Loisy's in Frankreich gesponnene „Netz“ skizziert, das sich dann in Rom um ihn zusammenzog. Anhand von verschiedenen Akteuren, Weltklerikern und Ordensgeistlichen, (Erz-) Bischöfen bis hinauf zum apostolischen Nuntius Benedetto Lorenzelli (1853–1915) sucht Losito den „choc des mentalités et des différentes options théologiques fondamentales“ nachzuweisen, „qui firent l'enjeu intellectuel de l'affaire Loisy“ (s. 68).

Allzu bescheiden heißt es im Vorwort, die in der Tat breit aufgestellte internationale Forschung über katholischen Modernismus und Antimodernismus möge durch den vorliegenden Band eine „Ergänzung“ finden. Man wird demgegenüber die Hoffnung aussprechen dürfen, dass der solide Baustein, den Arnold und Losito vorgelegt haben, nicht nur die Forschung „ergänze“. Seiner zugleich quellenmäßigen und vorsichtig zur Deutung anleitenden Form nach scheint er geeignet, zum neuerlichen Studium anzuregen, ja vielleicht sogar als lohnende Grundlage zur seminaristischen Einführung in ein Phänomen zu dienen, zu dem er einen Zugang ganz eigener Art eröffnet.

Münster

Gregor Klapczynski